Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 39 (1957)

Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 03.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
1085 Bern

Verkaufspreis 25 Rp. Erscheint jeden Freitag AZ Winterthur, 19. Juli 1957
36. Jahrgang Nr. 29

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 14.80, halbjährlich Fr. 8.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 17.—. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluss Montag abend

Land ohne Frauen

BWK.- «Seid ihr ein Land ohne Frauen?» fragten uns zwei dänische Studentinnen der Nationalökonomie, die — wie viele andere — jene durch die Presse gehende Notiz über den Anteil der Frauenarbeit in den verschiedenen europäischen Ländern gelesen hatten, die unser Land mit seinen rund 641 000 weiblichen Berufstätigen nicht erwähnte.

Gentlemen first

In Luzern fand unlängst die Jubiläumsfeier der seit 50 Jahren bestehenden Union Schweizerische Einkaufsgenossenschaft Olten (USEGO) statt. Weit über 2000 Teilnehmer waren in die geräumige Konzerthalle geströmt, die kurz vorher die Rotarier der Welt beherbergt hatte. Reiche Blumenangebinde der Gratulanten, Fahnen und Flaggen der Kantone und der Länder, in denen Schwesterorganisationen der USEGO existieren, die Wände bedeckende, riesengrosse Transparente, die in den vier Landessprachen vom seit 50 Jahren geleisteten Dienst der USEGO den Schweizer Frauen gegenüber Kunde gaben, schmuck gedeckte Tische, Musikvorträge, Reden, Volkslieder, ein Bankett, das hinsichtlich der Qualität des Gebotenen nichts zu wünschen übrig liess ... all dies gab der Feier das ihr zukommende Gepräge.

Auch die Presse war geladen, nicht aber das «Frauenblatt», wie auch in seinem Begrüssungswort der Präsident der USEGO, Prof. Dr. Gutersohn, seinen Dank für entsprechende Unterstützung lediglich und wortwörtlich nur an die Herren der Presse richtete. Gewiss erwähnte in seiner Ansprache der Direktionspräsident des jubilierenden Unternehmens, Hr. A. Job, die Mitarbeit der Frauen. Dabei dachte er wohl in erster Linie an die (bei einem Personalbestand von 889) der USEGO-angehörenden 268 weiblichen Angestellten, an die 820 selbständig ein eigenes Geschäft führenden USEGO-Detaillistinnen (insgesamt angeschlossen 4400 Mitglieder), zu welchen noch jene (ca. 400) kommen, die neben einem einer andern Beschäftigung nachgehenden Ehemann selbständig ein Detailgeschäft betreuen. Gewiss wandte der Direktionsvorsitzende sich auch an die Konsumentinnen — wie aber wäre die Gelegenheit gegeben gewesen, die Möglichkeit einer entsprechenden Geste nie günstiger denn an diesem für die USEGO so ehrenvollen Tag —, den vielen Tausenden von Frauen in gar origineller und mannigfaltiger Weise für ihren Einsatz, ihre Arbeit, ihre Treue der Gesinnung Dank zu sagen!

Eine einzige Frau kam in der kaum endenden Reihe männlicher Gratulanten — ganz zuletzt — zu Worte, wobei aber ihre in ebenso kluger, wie charmanter Weise dargebrachte Gratulationsadresse im Geraune und Gewoge des Banketts in des Wortes wahrstem Sinne unterging. Frau M. Liniger-Imfeld, die gewandte Präsidentin der Frauengruppe der Demokratisch-Freisinnigen Partei der Stadt Luzern, sprach namens und im Auftrag des Bundes Schweizerischer Frauenvereine, sowie der Arbeitsgemeinschaft für Wirtschaftsfragen der stadtluzernischen Frauenorganisationen und nicht zuletzt pro domo als eine der ungezählten zufriedenen Kundinnen des privaten Lebensmittel-Detailhandels. Kein Ritter Georg unter den Flaggen und zwischen den Blumen, den sich türmenden Gaben vorne am bekränzten Vorstandstisch, keiner im Saal, niemand, der sich erhoben und ein absolutes Silentium für die einzige an diesem hohen Feiertage zu Worte kommende Frau kategorisch verlangt hätte! Schade!

«... sie wissen es vielleicht nicht ...» —

Das recht bemühende Erlebnis erinnerte mich an ein vor zwei Jahren in London mit der Wärterin des Ladies' Rooms in einem der Lyon's Corner Houses geführtes Gespräch. «O, Switzerland!» schwärmte die originelle, korpulente Sechzigerin, einen unmöglichen Hut auf dem Kopf, die Hände in die Hüften gestemmt, «what a wonderfoul country!» Sie zählte alle Besonderheiten auf, für die wir bekannt sind, es ging um die gute Milch, die schönen Kühe, die erstklassige Schokolade, die Wasserfälle, die Firne im Abendrot ..., bis sich diese einfache Frau des Londoner Volkes auch auf etwas Negatives besann. «Well, there's something wrong about Switzerland ... what was it after all?». Ich gab mir nicht die geringste Mühe, ihr nachzuhelfen. Sie aber grub in ihrem Gedächtnis nach, bis sie's gefunden hatte, und nun übte sie Kritik an den Swiss authorities und verzieh es ihnen nicht, dass sie den Bürgerinnen das Stimm- und Wahlrecht noch immer vorenthalten. «Aber», fügte sie entschuldigend hinzu, «sie wissen es vielleicht nicht, was für tüchtige Frauen sie haben, weil sie doch die meiste Zeit des Jahres als Sennen auf den Alpen verbringen».

Keine Frauen an der Gotthard-Jubläums-Feier

Frauen, lest das interessante Buch von Felix Moeschlin «Wir durchbohren den Gotthard» (Artemis-Verlag, Zürich)! Ein Buch über Männer? Für Männer? O, ja, aber so aufschlussreich, so anschaulich darin das Leben und Schaffen, Denken und Fühlen der Männer geschildert! Lesen wir vor allem das Kapitel, darin nach dem Tod des Genfers Louis Favre — der ihn bekanntlich im Tunnel ereilte — seine mit einem Türken verheiratete Tochter das Erbe antreten soll. Als Türkin nämlich war 1879 Madame Hava née Favre, eine selbständige Frau und konnte ohne Einspracherecht ihres Mannes tun und lassen, was ihr als richtig erschien. Als Schweizerin hätte sie unter ihres Gatten Vormundschaft gestanden.

Ueber das unter Ausschluss von Frauen gefeierte Jubiläum selbst haben wir unter dem Titel «Der Staat der Männerbünde» im «Neuen Winterthurer Tagblatt» vom 29. Juni u. a. wie folgt gelesen:

«Die Bundesbahnen, wir wissen es von Kindsbeinen auf, gehören dem Volk, und das Prunk- und Renommierstück dieser Bundesbahnen ist die Gotthardstrecke. Sie hatte in diesem Jahr eines der durch das Dezimalsystem diktierten Jubiläen, und man versäume nicht, es nach der Väter Brauch zu begehen. Die Liste der Ehrengäste, deren Hauptharst das Vaterland in seiner oft gerühmten Vielfalt zu vertreten hatte, umfasste siebenhundert Namen. *Männernamen*, bleibt beizufügen. Dass nämlich an einem offiziellen Festakt der dem Schweizervolk gehörenden Bahnen auch Frauen zugegen sein könnten, rechnet im Männerstaat der Eidgenossen durchaus zu den Unvorstellbarkeiten. Kein Wort indessen gegen den Verwaltungsrat und die Generaldirektion der Schweizerischen Bundesbahnen: sie haben, als sie den eidgenössischen und die kantonalen Staatskalender nach dem Namen der einzuladenden Gäste absuchten, nicht mehr und wahrlich auch nicht weniger getan, als was hierzulande bei solcher Gelegenheit schon immer unternommen worden ist. «Frauen?» heisst es: «Du lieber Himmel! Daran hätten wir nun wirklich *zu allerletzt* gedacht — eher noch daran, den Negus oder eine Delegation aus Costa Rica einzuladen! Glauben Sie übrigens, die Frauen könnten an einer solchen Feier ihr Vergnügen finden? Und wenn *sie* dabei wären, fänden es eben die *Männer* nicht mehr! Wie sollten da die Patrioten noch ungehemmt im Wein zur vaterländischen Glut und zur interparteilichen Brüderschaft entbrennen?» Das etwa ist die Tonart, die zu derlei sich vernehmen lässt. *Helvetischer Urgrund* schimmert herauf. *o. r.*»

In einem vielbeachteten Artikel, den André Siegfried de l'Académie française unter «Les Suisses craignent l'autorité des femmes en politique» im Pariser «Figaro» schrieb, heisst es an einer Stelle ... «quant aux hommes suisses, leur attitude est celle d'une résistance obstinée et têtue, qui cherche à peine à donner ses raisons ...»

In einem Artikel, bebildert mit einem «modern Switzerland» verkörperndem Mannequin in exquisitem St.-Galler Stickerei-Kleid der Fa. Forster, Willi, und recht resolut aussehenden Appenzeller Trachtenfrauen aus der Fronleichnamsprozession, befasst sich die Montagausgabe der «Times», London, dieser Woche mit dem Stimmrecht der Schweizer Frauen. Ohne heute näher auf den drei Spalten füllenden Bericht einzugehen, sei nur gesagt, dass dieser auf die Frage, ob die Schweiz ein Land ohne Frauen sei, in einer sehr positiven Weise die richtige Antwort erteilt.

Im Gespräch mit einem Kanadier, der die natürliche Art, die Arbeitsamkeit, die Berufstüchtigkeit unserer Frauen übers Band rühmte, ergab sich seine Unkenntnis über die staatsrechtliche Zwangslage der also gepriesenen Bürgerinnen eines demokratischen Landes. Wohl gab ich dem durch ausgedehnte Reisen und längere Aufenthalte in mehreren Ländern Heimischen die Ansicht vieler, die noch zögern, zu verstehen, dass die direkte Demokratie eine etwas andere Verteilung dieser Rechte natürlich verlangt, aber er wollte von keinerlei Einschränkungen etwas wissen. «Es ist eine Ungerechtigkeit», sagte ich, worauf er fast zornig zurückfragte: «An injustice? Why — it's a disaster — ein Unglück, eine Katastrophe — ein Land, ein Volk, ein Staat braucht die Frauen. Sie sind es, die den richtigen Ausgleich schaffen.»

Während einerseits ständig, zwar schon immer vereinzelter, noch von der Zwängerei der Frauen, auch «im Ding syn» zu wollen, gesprochen und geschrieben wird, erhalten die immer konsequenter ihre Forderungen vorbringenden Verfechterinnen dieses Quousque tandem von Mal zu Mal stärkere Unterstützung, wie der Beschluss der ständerätlichen Kommission zur Behandlung der Botschaft der Einführung des Frauenstimmrechts zu unserer grossen Freude dies auch wieder gezeigt hat.

Nach einem Vortrag über die Automation, den anlässlich der Generalversammlung des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen in Interlaken Frau H. Cubasch aus Stuttgart hielt, war es unsere verdiente Dr. Ida Somazzi, die ausführte, dass just angesichts der Automation, all' des Neuen, das die Zeit bringt, unsere Männer auf uns und unsere Mitarbeit angewiesen sind, wie nie zuvor, dass wir jetzt da stehen, wo Pestalozzi uns vor 150 Jahren haben wollte, dass wir aber seine Worte nur im Munde führen und nicht im Herzen tragen, dass wir sie zur Tat werden lassen sollten.

Der C. I. F. (Internationaler Frauenrat) an der Arbeit in Montreal

5. bis 15. Juni 1957

Rund um den Kongress wurden unsere Leserinnen bereits geführt. Nun möchte ich sie aber noch mitten in den Kongress hineinführen, damit sie wissen, wie der CIF arbeitet.

Im Jahre 1889 wurde der CIF in Washington gegründet, um die Frauen aus aller Welt zu vereinen. Nach seinen Statuten hat er folgende Ziele:

— er will die Arbeit der einzelnen nationalen Conseils und Frauen erleichtern,
— er will die zuungunsten der Frau noch bestehenden Ungleichheiten beseitigen,
— er will die staatsbürgerliche Erziehung der Frauen fördern.

Alle drei Jahre hält der CIF seine Plenarversammlung ab. Philadelphia, Athen, Helsinki waren die Tagungsorte seit dem Krieg. Dieses Jahr trafen wir uns in Montreal. — Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Zahl der Mitglieder auf 25 gesunken, jetzt ist sie bereits wieder auf 37 aus allen fünf Erdteilen gestiegen, nachdem dieses Jahr die Frauen von Israel und von den Philippinen aufgenommen worden sind. Die Aufnahme der Türkei und von Thailand steht für den nächsten Kongress in Aussicht. 31 von diesen 37 Ländern waren mit etwa 200 Delegierten vertreten. Länder, welche noch keinen nationalen Conseil haben, sandten Besucherinnen, so Japan, Korea, Haiti, Thailand, Türkei. In der Schweiz ist der Bund Schweizerischer Frauenvereine dem CIF angeschlossen. Wir freuten uns, die Schweiz in Montreal vertreten zu dürfen.

Der Kongress begann am 6. Juni mit einer Plenarversammlung, an welcher alle Delegierten und alle Gäste — etwa 250, vor allem aus Kanada und den USA — teilnahmen. Durch Namensaufruf lernten wir alle Delegierten kennen und hörten nachher die sogenannten Higlights, das heisst kurze Referate von drei Minuten, die von den Leiterinnen der Delegationen über ihr Land abgegeben wurden. Wie verschiedenartig war das, was die einzelnen Conseils in den letzten drei Jahren erlebt haben; wie mannigfaltig waren ihre Wünsche und Anliegen. Selbstverständlich erwähnte ich die Bottschaft des Bundesrates über das Frauenstimmrecht sowie unsere Ausstellung SAFFA 1958 und auch unsere intensive Mitarbeit bei vielen Gesetzen.

Am Abend erfolgte die feierliche Eröffnung des Kongresses, an welcher die Präsidentin, Frau Dr. J. Eder-Schwyzer, Zürich, in eindringlichen Worten über das Thema sprach: Die Frauenbewegung — eine historische Reminiszenz oder immer noch eine dringende Notwendigkeit?

Die folgenden zwei Tage waren der Kommissionsarbeit gewidmet. Der CIF hat 15 ständige Kommissionen mit je einer Präsidentin und zwei Vizepräsidentinnen. Sie verkehren mit den Vertreterinnen in allen Ländern auf schriftlichem Wege und suchen durch Umfragen allerlei Probleme abzuklären. Anlässlich des Dreijahreskongresses finden dann Sitzungen statt und wird das schriftlich Vorbereitete weiter verarbeitet. In Form von Resolutionen geht es dann zum Teil an die Plenarversammlung weiter. Diese Kommissionen sind zum Beispiel Professions féminines, Education, Migration, Lois et Sufrage, Presse, Radio, Cinéma, Protection de l'enfant, Arts et Lettres usw. Ideal wäre es natürlich, wenn die Vertreterinnen aller Länder, welche während der drei Jahre schriftlich auf ihrem Gebiete gearbeitet haben, an diesen Sitzungen teilnehmen könnten. Das geht leider nicht, denn welches Land könnte neben der Präsidentin oder Vizepräsidentin noch 15 Vertreterinnen schicken? So besuchen eben die Delegierten die Sitzungen und teilen untereinander die verschiedenen Kommissionen nach den Sachgebieten, die ihnen besonders nahe liegen. Mir fielen die Kommissionen Lois et Sufrage, Presse und Morale Sociale zu.

In der Commission Lois et Suffrage, welche von einer schwarzen Anwältin aus den USA präsidiert wird, wurden die Stellung der Ehefrau im Güterrecht, vor allem ihr Anteil am Vorschlag, behandelt. Wie verschieden zeigten sich da die Vorschriften der einzelnen Länder. Als Resultat ergab sich eine Resolution, welche wünscht, dass beide Ehegatten hinsichtlich Verwaltung und Verfügung über die ehelichen Güter gleiche Rechte haben und dass bei Auflösung der Ehe jeder Ehegatte einen gerechten Anteil erhalte. Ferner kam die Nationalität der Minderjährigen zur Sprache sowie die Besteuerung von Mann und Frau, wenn beide berufstätig sind und verdienen.

Die Commission Presse behandelte mehr interne Fragen, nämlich einmal die engere Zusammenarbeit mit den Kommissionen Radio und Cinéma, mit welchen sie sich in den Problemen der Publizität berührt, und sodann die Weiterführung des Feuille Mensuelle des Nouvelles, welches vor allem Mitteilungen der einzelnen Conseils bringt und besonders von den aussereuropäischen Conseils sehr geschätzt wird.

Die Commission Morale Sociale beschäftigte sich mit Fragen der Aufklärung durch Schule oder Elternhaus, der Prostitution, der pornographischen Literatur und der Schönheitskonkurrenzen. Diskutiert wurden mehrere Resolutionen über diese Fragen.

Nachdem an einem Tage das Bureau Exécutif, bestehend aus dem Vorstand und sämtlichen Präsidentinnen der angeschlossenen Conseils, getagt hatte, trat erneut die Plenarversammlung zusammen. Zwei wichtige Geschäfte hatte sie noch zu erledigen.

Einmal waren die Wahlen des Vorstandes sowie der Kommissionspräsidentinnen und -vizepräsidentinnen vorzunehmen. Nach fast 10 Jahren ging das Präsidium von Frau Dr. J. Eder-Schwyzer, Zürich, auf Madame Marie Hélène Lefaucheux, Paris, über. Die grosse Verehrung, welche Frau Dr. Eder im Kreise des CIF für ihre kluge und geschickte Geschäftsführung geniesst, kam darin zum Ausdruck, dass sie zur Ehrenpräsidentin gewählt wurde. Madame Lefaucheux ist Präsidentin des französischen Conseil und hat während mehreren Jahren den Vorsitz der Commission de la Condition de la Femme der UNO innegehabt, so dass auch sie die nötigen Voraussetzungen für dieses sicher nicht leichte Amt mitbringt. Zur Ehrenvizepräsidentin wurde Dr. Renée Girod, Genf, ernannt, welche während des Krieges längere Zeit von Genf aus die Geschäfte führte, als dies der damaligen belgischen Präsidentin nicht möglich war. Madame Droin, Genf, wurde zur Präsidentin der Commission Morale Sociale, Frau C. Rufer-Eckmann, Bern, zu einer der Vizepräsidentinnen der Commission Habitation gewählt. Frau Prof. Sprecher-Robert, Zürich, wurde als Vizepräsidentin der Commission Presse bestätigt. Wir freuen uns, dass Schweizerinnen an verantwortungsvolle Posten gestellt sind und unser Land, welchem internationale Fragen je und je von grösster Bedeutung sind, im Kreise aller Länder gut vertreten ist. — Wichtig sind aber auch unsere Vertreterinnen in den einzelnen Kommissionen, welche nach aussen nicht in Erscheinung treten, wohl aber viel Arbeit zu leisten haben und eine wertvolle Verbindung zwischen unserm BSF und dem CIF herstellen.

Das zweite grosse Geschäft der Plenarversammlung waren die Resolutionen. Es ist hier darauf hinzuweisen, dass «Resolutionen» beim CIF einen andern Sinn hat als bei uns, und die Richtlinien für die Weiterarbeit der nationalen Conseils bedeuten. Die Präsidentinnen der einzelnen Kommissionen referierten über die geleistete Arbeit und legten die entsprechenden Resolutionen vor. 28 solcher Anträge waren zu behandeln, von denen vier in Empfehlungen umgewandelt wurden. Natürlich sind diese Resolutionen von sehr verschiedenem Gewicht, wobei ich als Extreme die friedliche Verwendung der Atomenergie einerseits und die Verbesserung von Sprache und Aussprache der Radioansager anderseits erwähnen will. Abgesehen davon haben diese Resolutionen aber auch für die einzelnen Länder eine sehr unterschiedliche Bedeutung. Lärmbekämpfung, Stellung der Frau im Güterrecht, gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit, Kampf gegen Prostitution und pornographische Literatur gehen uns alle gleichermassen an. Dagegen ist zum Beispiel die Zulassung der Frau zu jeder Art von beruflicher Ausbildung für uns eine Selbstverständlichkeit. Die Fragen der Einwanderung spielen praktisch für uns keine Rolle, während sie für andere Länder von grösster Bedeutung sind. Welche Probleme sich dabei stellen können, zeigte die Bitte der Australierin, es möchten doch ledige Frauen zur Auswanderung nach Australien veranlasst werden, weil es für die ledigen männlichen Auswanderer ausserordentlich schwer sei, Ehefrauen zu finden. — Massgebend für die Annahme einer Resolution darf aber nicht der Standpunkt des eigenen Landes, sondern müssen die Bedürfnisse im allgemeinen sein, denn die Resolutionen sind, wie er-

In dieser Nummer lesen Sie:

Land ohne Frauen
Der internationale Frauenrat in Montreal
Hausfrau auf dem Wasser
Bund Schweizerischer Frauenvereine
Feuilleton

Elisabeth Nägeli zum 60. Geburtstag am 17. Juli

Liebe Elisabeth!

Am 17. Juli hast Du Deinen Sechzigsten gefeiert! Was sind schon die Jahre? Doch nur, was wir daraus machen! Wenige können viel sein und viele wenig. Für mich und für alle, die wir hier in Bern mit Dir arbeiten, bist Du im letzten Herbst erst 25jährig geworden; denn im Oktober 1931 fing die beglückende Arbeitsgemeinschaft an, über die ich hier schreiben darf. Damals haben die Schweizerischen Frauenverbände ja beschlossen, einen Teil des Reingewinnes aus der SAFFA, ihrer ersten, so erfolgreichen schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit, zur Gründung einer Bürgschaftsgenossenschaft für Schweizer Frauen zu verwenden. Wer aber würde nun zu diesem kostbaren gemeinsamen Kapital Sorge tragen, damit es nicht verschwände in vielen kleineren und grösseren Verlusten? Und wo fänden sich Frauen, die es richtig verwalten und alle Gesuche um Kredithilfe sachgemäss beurteilen könnten? Solche Frauen gab es damals noch nicht viele in unserer lieben Schweiz und wir waren froh, als von Zürich her Dein Name genannt wurde, als Juristin und Sachverständige in Bank- und Geldsachen. So warst Du denn von allem Anfang an ein sehr willkommenes Vorstandsmitglied bei uns, und als im Jahre 1935 die Gesuche so zahlreich wurden, dass sie nicht mehr alle von Bern aus erledigt werden konnten, wurde Dir die Leitung der neu errichteten Zürcher Geschäftsstelle übertragen.

Habe ich Dir je gestanden, dass ich früher von der «Juristerei» keine sehr hohe Meinung hatte? Der gesunde Menschenverstand schien mir immer viel wichtiger als das Wissen um Gesetze und Paragraphen, und das Volk der Advokaten und Rechtsberater taxierte ich in jugendlicher und laienhafter Ueberheblichkeit in Bausch und Bogen als Rechtsverdreher, denen es zeitweilig gelinge, das was klar am Tage liege in das Gegenteil zu verdrehen. Du hast mich eines Besseren belehrt. In unserer jahrelangen täglichen Zusammenarbeit habe ich gesehen, dass man Jurist sein, das, was unsere Gesetze vorschreiben, gut kennen und doch den Menschen und seine Bedürfnisse obenanstellen und immer wieder Wege finden kann, ihm aus der Wirrnis herauszuhelfen, in die er so oft gerät. Wie waren wir froh um Deine Mithilfe, als die Diskussionen um das neue Bürgschaftsrecht uns zwangen, uns mit dieser weitschichtigen und für uns Frauen so wichtigen Materie zu befassen, als das neue Genossenschaftsrecht eine Aenderung unserer Statuten erforderte.

Ein klarer Verstand und ein warmes Herz, sie gehören bei Dir zusammen, und viele Tausende von Frauen, mit denen wir im Laufe der Jahre zu tun hatten, wissen Dir Dank für das verständnisvolle Eingehen auf ihre Nöte und Kümmernisse, das sie in vielen Fällen von drückenden Sorgen befreite. «Unsere Frauen» nennst Du sie liebevoll und betreust sie mit einer Geduld und einer Nachsicht für ihre Schwächen, die wahrhaft bewundernswert ist.

Für diese Geduld, für all Dein Verständnis, für Deine so loyale Zusammenarbeit dankt Dir heute der ganze Vorstand unserer Genossenschaft und danke ich Dir noch ganz besonders als engste und älteste Mitarbeiterin und Kollegin

Deine Anna Martin

---

wähnt, die Richtlinien für die Weiterarbeit. Sie werden den nationalen Conseils mit auf den Weg gegeben, und es ist dann ihre Sache, zu sehen, welche Punkte für ihr Land von Bedeutung sind und welche Probleme sie aufgreifen können und wollen.

Am letzten Tage fand nochmals eine Sitzung des Bureau Exécutif statt, diesmal bereits unter dem Vorsitz der neuen Präsidentin, Madame Lefaucheux. Zunächst wurde der Vorstand um vier weitere Mitglieder ergänzt. Die Statuten sehen dies vor, damit gewisse durch die allgemeinen Wahlen geschaffene Ungleichheiten in regionaler Hinsicht ausgeglichen werden können. Dann kamen die Kommissionspräsidentinnen nochmals zum Wort, indem sie ihr Arbeitsprogramm für die nächsten drei Jahre vorlegten.

Neben diesen offiziellen Sitzungen und dem Vergnügungs- und Sightseeingprogramm, von dem bereits berichtet wurde, sollen die privaten Gespräche, die Fühlungnahme mit Frauen der verschiedensten Länder, Rassen und Sprachen nicht vergessen werden. Vielleicht liegt ja gerade hier der grösste Wert solcher Tagungen. Im Gespräch mit der Französin, Italienerin, Deutschen, überhaupt mit der Europäerin finden wir ähnliche Probleme; Kanada und die USA haben in mancher Hinsicht schon ein anderes Leben; bei den Frauen der andern Kontinente vor allem hören wir von ganz andern Anliegen. Und trotzdem fühlen wir bei aller Verschiedenheit das Gemeinsame heraus, das uns Frauen aller Länder eint. Viel Interesse fanden wir für die Verhältnisse in der Schweiz, und immer wieder begegneten wir der Frage, weshalb die Schweizerin das Stimmrecht noch nicht habe. Es war nicht immer leicht zu antworten, denn wir betonten wohl, wie sehr wir das Stimmrecht wünschen und erstreben, suchten aber gleichzeitig klar zu machen, weshalb die Entwicklung bei uns so langsam vor sich geht und inwiefern das Stimmrecht bei uns einen ganz andern Inhalt hat als im Ausland.

Mit viel Eindrücken und Anregungen kehrten wir heim und freuen uns, dieselben nun im eigenen Land verwerten zu können.

Habe ich es auch übernommen, vor allem von der Arbeit des CIF zu schreiben, so muss ich zum Schluss doch ein Wort des Dankes an die Kanadierinnen richten. Sie haben den Kongress ausgezeichnet organisiert, waren reizende Gastgeberinnen und taten alles, um uns den Aufenthalt so schön als möglich zu machen.

Elisabeth Nägeli

Die geschichtliche Entwicklung und der heutige Stand der politischen Rechte der Frau in der Schweiz*

(Fortsetzung)

Im Gegensatz zu diesen Frauenbefragungen in den Kantonen Genf und Baselstadt ist jene in der Stadt Zürich nicht in der Form einer Probeabstimmung, sondern einer statistischen Aufnahme durchgeführt worden. Dieses Vorgehen brachte den Vorteil, dass ein besonders hoher Prozentsatz, nämlich 84,2 Prozent, erfasst werden konnte. Hier sprachen sich 19,3 Prozent gegen jedes Frauenstimmrecht aus, während 79,5 Prozent sich dafür erklärten, und zwar zu fast genau gleichen Teilen für das Stimmrecht im Kanton (39,8 Prozent) und für jenes in der Gemeinde (39,7 Prozent). Auf die Gesamtzahl der Stimmen bezogen haben 66,9 Prozent, das heisst mehr als zwei Drittel der Frauen der einen oder andern Form des Frauenstimmrechts zugestimmt, wogegen 16,2 Prozent es ablehnten.

3. Parallel mit diesen Vorstössen in den Kantonen liefen die Bestrebungen im Bund zur Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts.

Schon bei den Vorarbeiten zur Totalrevision der Bundesverfassung vom Jahre 1874 war ein Antrag auf vollständige politische Gleichstellung der Frau gestellt worden, dem aber keine Folge gegeben wurde. Ein neuer, ebenfalls erfolgloser Vorstoss erfolgte erst im Jahre 1913 im Nationalrat durch die Motion des Sozialdemokraten Johannes Huber, welche dazu aufforderte, die in den Frauen liegenden Kräfte dem öffentlichen Leben dienstbar zu machen. Einen starken Impuls erhielt die Sache des Frauenstimmrechts auch im Bund durch die im ersten Weltkrieg gemachten Erfahrungen, durch die in seinem Gefolge im Ausland eingetretenen sozialen und politischen Umwälzungen und durch die Tatsache, dass den Frauen in einigen grossen Staaten, darunter auch Deutschland und Oesterreich, die Gleichberechtigung eingeräumt worden war. Als das Oltener Aktionskomitee im Generalstreik vom Jahre 1918 die Forderung aufstellte, dass das Frauenstimmrecht eingeführt werde, wurde diese vom Schweizerischen Verband für das Frauenstimmrecht in einem an den Bundesrat gerichteten Telegramm unterstützt. Mit dem Zusammenbruch des Generalstreiks fiel dieses Begehren dahin. Gleich darauf setzte eine ganze Reihe neuer Vorstösse ein, die jedoch alle resultatlos verliefen. Schon im Jahre 1918 verlangte die Motion Scherrer-Füllemann eine Totalrevision der Bundesverfassung, mit welcher auch das Frauenstimmrecht einzuführen sei. Im Dezember des gleichen Jahres wurden im Nationalrat die Motion Göttisheim und die Motion Greulich eingebracht, welche die Einführung des gleichen Stimm- und Wahlrechts für die Frau auf dem Wege der Teilrevision der Verfassung anregten. Beide Motionen wurden unterstützt durch eine im Juni 1919 eingereichte Petition, die von 158 Frauenverbänden unterzeichnet war.

Wenige Jahre später wurden — wie bereits im Bericht vom Jahre 1951 ausgeführt — von privater Seite Versuche unternommen, das Frauenstimmrecht auf dem Wege der Auslegung des Artikels 74 der Bundesverfassung durchzusetzen. So wurde 1923 in Bern und 1928 in Genf das Gesuch um Eintragung von Frauen ins Stimmregister gestellt, da die Frauen auch «Schweizer» im Sinne der Verfassungsvorschrift seien. Beide Gesuche wurden aber in allen Instanzen, zuletzt vom Bundesgericht, abgewiesen. Bald nachher verlangte Dr. Jenny in Genf vom Bundesrat den Erlass einer Verfügung, dass Frauen ins Stimmrechtsregister eingetragen werden können. Der Bundesrat lehnte jedoch ab. Auch eine Beschwerde an die Bundesversammlung hatte keinen Erfolg.

Unterdessen hatte die «Zentrale Frauenagitationskommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz» in der Oeffentlichkeit eine lebhafte Propaganda zugunsten des Frauenstimmrechts entfaltet. Sie führte zu der an die Bundesversammlung gerichteten Petition vom 6. Juni 1929, die von 170 397 Frauen und 78 840 Männern (namentlich aus den Kantonen Bern, Zürich, Waadt, Basel und Genf) unterzeichnet war; sie lautete: «Die unterzeichneten volljährigen Schweizer und Schweizerinnen sind der Ueberzeugung, dass das Mitbestimmungsrecht und die Mitarbeit der Frau in öffentlichen Angelegenheiten in unserem demokratischen Staate eine Forderung der Gerechtigkeit und eine Notwendigkeit, ist, und ersuchen daher die hohe Bundesversammlung, eine Ergänzung der Schweizerischen Bundesverfassung in die Wege zu leiten, durch welche den Schweizer Frauen das volle Stimm- und Wahlrecht zuerkannt wird.» Die Petitionskommission des Nationalrates ersuchte den Bundesrat in einer Motion, über die Motionen Greulich und Göttisheim, über den Beschluss der beiden Räte vom 28. September/21. Dezember 1928 und über die eingereichte Petition Bericht und Antrag einzubringen. Beide Räte nahmen diese Motion an.

Auch Gegenstimmen meldeten sich. Die «Schweizerische Liga gegen das politische Frauenstimmrecht» richtete am 4. Dezember 1931 eine Eingabe an den Bundesrat. Sie wandte sich gegen die Verpolitisierung der Schweizer Frauen und erklärte, die Forderung der politischen Gleichstellung der beiden Geschlechter sei für unsere schweizerischen Verhältnisse weder ein Akt der Gerechtigkeit noch der Notwendigkeit. Dagegen wurde der Bundesrat ersucht, Mittel und Wege zur Sicherung eines vermehrten Mitspracheund Mitberatungsrechtes der Schweizer Frauen bei Verfassungs- und Gesetzesvorlagen zu suchen. Anderseits drängte die Zentrale Frauenagitationskommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz in einer Eingabe vom 13. Februar 1932 auf baldige Erledigung der Petition.

(Fortsetzung folgt)

* Aus der Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts in eidgenössischen Angelegenheiten vom 22. Februar 1957.

Totentafel

In Basel starb nach langem, schwerem Leiden die bekannte Redaktorin und Vorkämpferin der Frauenbewegung, Fräulein Elisabeth Zellweger, in ihrem 74. Altersjahr. Ein Nachruf folgt in der nächsten Nummer.

Politisches und anderes

Eine Schweizer Botanikerin in Hamburg

Unter den fünf Delegierten, die der Bundesrat zur Teilnahme an den vom 8.—15. September in Hamburg stattfindenden 4. Internationalen Pflanzenschutz-Kongress bezeichnet hat, befindet sich auch eine Frau: Frl. Dr. A. Maurizio, Botanikerin an der Bienenabteilung der Eidgenössischen Milchwirtschaftlichen Versuchsanstalt Liebefeld bei Bern.

Abrüstungspessimismus in London

Der Optimismus, der in den letzten Wochen in Kreisen der Londoner Abrüstungskonferenz herrschte, hat am Wochenende einer recht pessimistischen Beurteilung der Lage Platz gemacht. Eine deutliche Versteifung der sowjetischen Haltung lässt nach Mitteilung aus westlichen Delegationskreisen kaum noch die Hoffnung, dass sich Ost und West bis zum Ende des Monats Juli in entscheidenden Punkten einigen. Am 1. August hat der Abrüstungsausschuss den Vereinigten Nationen, von denen er eingesetzt wurde, Bericht zu erstatten.

Die Sowjetführer in der Tschechoslowakei

Parteisekretär Chruschtschew und Ministerpräsident Marschall Bulganin weilten eine Woche in der Tschechoslowakei als Gäste der tschechischen Regierung. In einem gemeinsamen Communiqué wurde die volle Einigung zwischen den kommunistischen Führern beider Staaten festgestellt.

Die Besprechungen Bonns mit Moskau

Am kommenden Montag werden die Besprechungen einer Regierungsdelegation der westdeutschen Bundesrepublik mit der sowjetischen Regierung über die vertragliche Regelung von Wirtschaftsbeziehungen und die Repatriierung von Deutschen aus der Sowjetunion beginnen.

Monarchistische Restauration in Spanien

Dem spanischen Parlament wurde am Montag offiziell mitgeteilt, dass die Monarchie in Spanien beim Tode von General Franco oder beim Rücktritt des Staatschefs von der Macht wieder hergestellt werde. Man nimmt an, dass der nächste spanische König der 19jährige Prinz Juan Carlos, der Sohn des Thronprätendenten, sein werde.

Zwischenfälle an der israelischen Grenze

In der Nacht zum Samstag haben israelische Patrouillen drei Araber, die in israelisches Gebiet eingedrungen sind, getötet.

Stärkerer Flüchtlingsstrom nach Westdeutschland

In der vergangenen Woche sind amtlichen Berichten zufolge über 3000 Ostdeutsche nach Westdeutschland geflüchtet. Unter den Flüchtlingen befinden sich viele Jugendliche, die in Westdeutschland bessere Lebensbedingungen erhoffen.

Die Frauen in den amerikanischen Primarschulen

An der internationalen Konferenz für den öffentlichen Unterricht in Genf, führte der Leiter der amerikanischen Delegation aus, 88 Prozent des Lehrpersonals der amerikanischen Primarschulen seien Frauen. An den Sekundarschulen beträgt der Anteil der Frauen 55 Prozent.

Zwei Frauen im ägyptischen Parlament

Beim 2. Wahlgang der ägyptischen Parlamentswahlen, wurden am Sonntag erstmals in der Geschichte Aegyptens zwei weibliche Kandidaten gewählt. In einem Vorort von Kairo gewann die Frauenrechtlerin Rawya Attia mit 11 000 Stimmen vor dem nach Ansicht von Beobachtern durch die Regierung befürworteten Kandidaten Ahmed Fuad, der nur 5000 Stimmen auf sich vereinigte. In Alexandrien besiegte Amina Shukri den Juristen Girgis Abdel Malek.

5 074 000 Einwohner in der Schweiz

Nach den auf Grund der Bevölkerungsbewegung vom Eidgenössischen Statistischen Amt durchgeführten Schätzungen ist die Ziffer der Wohnbevölkerung der Schweiz Ende 1956 auf 5 074 000 gestiegen. Demnach beträgt die Zunahme im vergangenen Jahre 70 000 Seelen. Die Bevölkerung der fünf Grossstädte verzeichnet eine Zunahme um 13 600 auf 1 078 000.

Das Frauenstimm- und -wahlrecht im Bund

Die ständerätliche Kommission stimmte mit 11 gegen 2 Stimmen der bundesrätlichen Vorlage über die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts in eidgenössischen Angelegenheiten zu.

Abgeschlossen: Dienstag, 16. Juli 1957. *cf*

In Hermann Hesses Elternhaus

Von Ida Frohnmeyer

(Schluss)

Beim Worte «Gast» blitzen mich eine ganze Menge Mosaiksteinchen an, denn unser Haus war wirklich noch etwas wie ein Gasthof «Zum Kronprinzen». Die Gäste kamen aus nah und fern, waren Verwandte und alte Freunde oder auch Gelehrte und Missionsleute. Sie blieben stundenweise oder wochenlang, wobei im letzteren Fall herrliche Waldwanderungen unternommen wurden. Da waren Gäste aus dem Baltikum und Russland, die von uns aus eine Schweizer Reise unternahmen, und wiederum Gäste aus Rom, und obwohl ich als weitaus Jüngste nur etwas wie ein Anhängsel war, genoss ich die angenehme Unruhe, die die Gäste mit sich brachten, und einmal verliebte ich mich derart heftig in eine schöne Baltin, dass Adele mich heulend vor Abschiedsschmerz auf meiner Bettkante sitzend vorfand.

Ein Gast jedoch stand wie ein Stern über allen anderen und schickte schon vor seinem Eintreffen gleichsam beglückende Strahlen aus, denn da war wochenlang nur ein Gesprächsthema: Tante Jenny kommt! Sie war Vater Hesses unverheiratete Schwester, die den alten Dr. Hesse bis zu seinem Tode betreut hatte und auch nachher noch das väterliche Haus in Weissenstein bewohnte. Sie war klein und schmal von Gestalt, und ihre Gesichtszüge waren so schön und regelmässig wie die des Bruders; auch hatte sie wie dieser weisses, dicht gelocktes Haar, das ihr Gesicht aufs anmutigste einrahmte und am Hinterkopf in ein Netzchen gefasst war; über die Kopfmitte aber legte sich ein prächtiger Zopf, der nach Tante Jennys eigenen Worten ein so kostspieliges Kleinod war, dass sie es, als im Nebenhaus Feuer ausbrach, als erstes ergriff und — in die Tasche steckte! — Glücklicherweise pflegte Tante Jenny etliche Monate zu bleiben, und so brauchte man wochenlang nicht an Abschied und Trennung zu denken. Sie war eines der Menschenkinder, das einfach durch den Zauber der Erscheinung, durch die Strahlung des Wesens Beglückung bedeutet. Unvergesslich geblieben ist mir, dass sie immer Dinge verrichtete, die den andern unangenehm oder zeitraubend erschienen, und dass sie Vorkommnisse, die Unwillen mnd Ablehnung weckten, durch ein begütigendes Wort in ein besseres Licht zu rücken vermochte. So z. B. an jenem Sonntagabend, als unten auf der Strasse ein grölender Trunkenbold vorüberzog. Mutter Hesse äusserte Entrüstung über diese Sonntagsentheiligung; aber sie musste ihre grollenden Worte mit einem Lachen beschliessen, denn Tante Jenny sagte strahlenden Auges: «Nein, Kinder, was ist der Mann vergnügt!» Was aber waren ihre Worte, als ich ihr einmal eine regelrechte Eifersuchtsszene lieferte? Sie hielt mir keine wohlverdiente Strafrede, sie sagte: «Herzenskind, wie danke ich dir, dass du mich so liebst!» Worauf meine ganze dumme Eifersucht erlosch und ich nur noch hervorbrachte: «Ja, ich weiss, dass ich ein Scheusal bin!» — —

Es ist mir nicht klar, nach welchen Gesetzen ein Mosaikbild hergestellt wird. Wahrscheinlich geschieht es nach einem wohlerwogenen Plan, und wahrscheinlich beginnt der Künstler von der Mitte aus Steinchen an Steinchen zu legen. Ich dagegen verfahre in meiner Plauderei völlig planlos, beginne einmal hier, einmal dort, und gerade die Mitte, das Herz, habe ich noch nicht ausgefüllt. Wie ich mich nun aber anschicke, es zu tun, ist mir, ich müsste lauter leuchtende, in den schönsten Farben blühende Steinchen zusammentragen, denn diese Mitte, dieses Herz, trägt den Namen Adele. Sie ist die älteste Tochter des Hauses Hesse, ist die Schwester des Dichters, die in seinen Werken wieder und wieder Gestalt gewinnt, an die er in bewegten Zeiten seine öffentlichen Briefe richtet. In dem Gedenkblatt, das er nach ihrem Tod dem Freundeskreis zugestellt, stehen die Worte, die ich aus tiefster Seele nachspreche: «Meine ältere Schwester hat mich durch mein ganzes Leben begleitet wie ein freundliches Gestirn, ein guter Geist. Wer sie näher gekannt hat, trägt ihr Bild unvergessbar in sich.» Und an anderer Stelle: «Wenn man zu ihr kam, erwartete einen nicht nur Liebe und Verständnis, sondern auch eine gewisse Bezauberung; man wurde durch ihre Strahlung daran gemahnt, dass eigentlich das Leben etwas Göttliches, Fröhliches und Festliches, dass die Stunde und der Augenblick jeder Hingabe, jedes Schmuckes, jeder Pflege würdig sei . . . Und dies wird bei der Mehrzahl ihrer vielen Freunde und Schützlinge vor allem fortleben und ihr Bild verklären: dieser Glanz, diese Festlichkeit und Dankbarkeit, diese Unfähigkeit zum Uebelnehmen und Bösesein.»

Ich war sozusagen Adelens erstes Kind, und obwohl die sieben Jahre, die uns trennten, im Laufe der Jahre zusammenschrumpften, im Grunde blieb unser erstes Verhältnis bestehen: sie war die Mütterliche, die mich Wärmende, mich restlos Verstehende. In jenen Calwer Jahren war ihr Nähtischlein, das der hochgelegenen Fenster wegen auf einem erhöhten Aufsatz, dem sogenannten Trippel stand, etwas einem Beichtstuhl Vergleichbares für mich. Hierher brachte ich aber keineswegs nur meine Verfehlungen, sondern schlechterdings alles, was mich beschwerte oder beglückte oder empörte. Im letzteren Fall pflegte mich Adele mit übertriebener Hingabe anzuhören, ein Lachteufelchen in den Augen, das unversehens auf mich übersprang und den Unmut vertrieb. An das Nähtischchen gelehnt, las ich auch Adele meine ersten schriftstellerischen Leistungen, und noch viele Jahre später schrieb ich ihr: «Weisst Du wohl, dass ich im Grunde alle meine Geschichten Dir erzähle?»

Noch muss ich ein Gebiet erwähnen, das uns aufs innigste verband: das Singen. Wir waren beide stimmbegabt und hatten bei einer ausgezeichneten, in Stuttgart lebenden Gesangspädagogin, die wöchentlich einen Tag in Calw verbrachte, Unterricht. Mit Mendelssohn und Schubert, mit Schumann und Brahms, mit den Löweschen Balladen und später mit Hugo Wolff verbrachten wir die herrlichsten Stunden, und als ich nach dreijährigem Aufenthalt in Schottland ins Calwer Haus zurückkehrte, stand ich wahrhaftig anderthalb Stunden nach meiner Ankunft am Klavier und liess mich von Adele zu den mitgebrachten «Songs of the North» begleiten.

Auch unsere heimischen Volkslieder sangen wir viel und gerne, besonders auf unseren Wanderungen, und noch heute sehe ich, wenn das Lied «O Täler weit, o Höhen!» aufklingt, die hochragenden Tannenwälder rings um Calw. Ja, und nun muss ich noch ein Steinchen besonderer Art beifügen.

Wieder einmal hatten wir, als Hermann in den Ferien weilte, eine Waldwanderung unternommen, die in einer einsam gelegenen Mühle ihren Abschluss fand. Während wir uns an Kaffee und Honigbroten labten, zog Adele ein Bündel Papiere hervor und fragte: «Wollt ihr ein paar hübsche Märchen hören? Unsere Cousine Ago in Estland hat sie geschrieben, und sie möchte gerne Hermanns Urteil wissen.» Gewiss ja, wir wollten alle gerne zuhören, und Adele begann das Märchen vom Winter- und Frühlingskönig zu lesen. Eine Weile beobachtete ich Hermann, und es fiel mir auf, dass er mit derselben schönen Ruhe und Sammlung zu lauschen verstand wie Vater Hesse. Dann aber, während ich mich nun selbst dem Lauschen hingab, erlebte ich

Die Frau in der Kunst

***Renate Steiger** vom Zürcher Bühnenstudio wurde an das Landestheater Darmstadt verpflichtet. — **Maria von Ostfelden** als Leiterin des Studios der theaterwissenschaftlichen Vorlesungen an der Universität Zürich spielte mit ihren Studentinnen und Studenten die deutschsprachige Erstaufführung der Komödie «Die Witwe von Ephesus» des Belgiers **Georges Sion**. — **Thornton Wilders** «Alkestiade», mit **Maria Becker** in Zürich, ein erschütterndes Theatererlebnis, wird auch in der kommenden Spielzeit wieder gegeben.* *M.*

An der Vernissage der Ausstellung «Arbeit und Kunst» in Genf

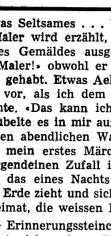
Vor dem Eingang zum Kunstmuseum standen in ihren Galauniformen die Weibel der Stadt, die dekorativ und feierlich wirkten. Damen und Herren entstiegen den Autos, die vorfuhren; fast unbemerkt unter ihnen auch eine zarte alte Dame, die dann am Arm eines Herrn die Freitreppe emporschreitet, die Witwe des ersten Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas. Zur Feier seines 25. Todestages hat das BIT mit dem Museumsdirektor, Pierre Bouffard, eine Ausstellung organisiert, welche die Arbeit in der Kunst vorführen will. Gemälde, Skulpturen, Zeichnungen, Aquarelle, Kupferstiche, Tapisserien, Wappenschilder werden uns vom Gesichtspunkt der Arbeit aus gezeigt, gruppiert wie folgt: «In der Landwirtschaft», «Das Feuer in der Kunst», «Die Textilien», «Gilden und Körperschaften», «Die Fabrik und der Arbeiter», «Das Handwerk», «Geräte und Instrumente», «Die Künstler des Fernen Ostens und die Arbeit», «Die Künstler der Gegenwart und die Arbeit». Wenn es zuerst befremdend wirkt, die Kunst quasi in «Kapiteln» vorgeführt zu erhalten, kann man sich nach einiger Zeit doch ein eindrückliches Bild von der Arbeit des Menschen in der weiten Welt machen. Hier ist soviel festgehalten, woran man im täglichen Leben achtungslos vorbeigeht, das Leben des arbeitenden Mannes, der arbeitenden Frau und des arbeitenden Kindes im Lichte der Kunst: Wir sehen den «Bauer aus Cibao», von Y. Morel, «Die Aehrenleserinnen in Frankreich», von I. F. Millet, «Einen, die Sense wetzenden Mäher in Ungarn», von Derkovitz Gyula, «Arbeiter beim Bau eines Schiffes in England», von Spencer Stanlay, «Die Spitzenklöpplerin in Holland», von Hooghe Pieter, «Die Zitronenverkäuferin in Polen», von Gierymski Aleksander, «Den kleinen Goldschmied in Holland», von Rembrandt, «Der kleine Gärtner in Warschau», von Orlowski.

Wir müssten unzählige Fabriken anschauen, auf Werften gehen und auf Baustellen, in Minen und auf Meere, um das sehen zu können, was hier in einigen Sälen von den besten Meistern der Welt geschaffen wurde. Wir müssten nach Paris, London, Brüssel, New York, Toronto, Lissabon, Hamburg, Krakau, Warschau, Lyon, Montpellier, Reims, Aberdeen, Wien, Stockholm, Christianborg, Antwerpen und vielen weitern Städten gehen, um die Kunstwerke wiederzusehen, die wir hier in einer einzigartigen Schau vorgeführt bekommen. (Die Ausstellung dauert bis zum 22. September.) *M. v. St.*

Teestunde

Etwas vom Besten, was Sie einem lieben Besuch vorsetzen können, ist eine herrliche STALDEN CREME.
Auch Ihre Familie wird sie als Dessert oder zum Sonntags-Tee sehr schätzen.
STALDEN CREMEN werden Sie und Ihre Gäste begeistern!

Chocolat
Caramel
Mocca
Vanille



BERNERALPEN
MILCHGESELLSCHAFT
STALDEN
KONOLFINGEN

Hausfrau auf dem Wasser

«Gegen den Strom» heisst der Farbfilm, der von der Walter-Kägi-Filmproduktion, Zürich, im Auftrage des Basler Rheinschiffahrtsamtes gedreht wurde und der das Leben der Rheinschiffer, die jahraus, jahrein den Rhein entlangfahren, schildert. Unsere Mitarbeiterin Irmgard Locher lebte, zusammen mit den Rheinschiffern und der Film-Equipe, drei Wochen lang auf einem schweizerischen Motortankschiff und hatte gründlich Gelegenheit, den Alltag auf dem Rhein zu studieren. Ueber das Thema «Hausfrau auf dem Wasser» berichtet sie folgendes:

Frau Johanna ist eine der etwa 300 Schweizer Frauen, die auf dem Rhein wohnen. Ihr Mann ist Schiffsführer eines Tankschiffes, das ständig zwischen Basel und Rotterdam oder zwischen Basel und Antwerpen unterwegs ist, um aus den grossen europäischen Häfen Benzin und Oel in die Schweiz zu holen. 1200 Tonnen kann die «Alpenrose» laden, das ist so viel, wie von 120 Güterwagen transportiert wird.

Seit zwanzig Jahren ist der Rhein Johannas Heimat; er ist immer dabei, wenn es in ihrem Leben Sorgen und Nöte, wenn es Glück und Freude gibt. Er ist der stille, zuverlässige Freund, der dem Schiffsführer und seiner Familie Arbeit und Brot gibt, auf dem der kleine Sohn seine ersten Kinderspiele gespielt hat. Nachts, wenn die «Alpenrose» am Ufer liegt oder mitten im Strom Anker geworfen hat, schlagen die Wellen im gleichmässigen Rhythmus an die Bordwand und begleiten Johanna hinüber in ihre Träume zwischen heute und morgen.

Im vorigen Jahr hat sie einmal eine Reise überschlagen und ist allein an Land geblieben, um sich etwas Ruhe zu gönnen und zu erholen — aber nie wieder will sie das machen. Sie kann einfach nicht mehr leben ohne das Schiff und ohne den Strom. Alle paar Stunden lief sie aus dem Haus, über den Damm ans Ufer und schaute auf das Wasser, und mit den Augen suchte sie den Horizont ab, ob nicht irgendwo vielleicht doch schon die «Alpenrose», ihr Zuhause, wieder auftauchte.

Das Leben auf einem Rheinschiff habe ich mir früher immer ein wenig primitiv und ungemütlich vorgestellt. Aber nachdem ich drei Wochen lang mit Frau Johanna talwärts und bergwärts gefahren bin, habe ich meine Meinung gründlich geändert. Die hübsche, blitzsaubere Wohnung war das erste, was mich begeisterte: Eine geräumige Wohnküche, ein schönes Doppelschlafzimmer, eine Koje für den Sohn, der als Matrose auf der «Alpenrose» fährt, und — man höre und staune — ein richtiges Badezimmer! Heisses Wasser gibt es allerdings nur während der Fahrt, denn es ist das Kühlwasser der Maschinen; an die bräunlich-gelbe Färbung gewöhnt man sich bald. In der Küche kommt aus einer Pumpe das Trinkwasser, das vor der Fahrt eingebunkert wird, und als Landratte muss man erst lernen, mit diesem kostbaren Nass sehr sparsam und sorgfältig umzugehen. Für alle schmutzigen Arbeiten ist der Schöpfeimer an der Reling da. Ich habe lange üben müssen, bis ich das Rheinwasser fachgemäss heraufziehen konnte; wenn man den richtigen Schwung dabei nimmt, ist das Wasser klar und annähernd sauber.

Der Herd wird mit Rohöl geheizt, und Frau Johanna schwört auf diese Kochmethode. Alle Räume haben Heizung, die mit Koks gefeuert wird, und im Winter ist es behaglich warm in der Wohnung. Blumen gibt es überall. Topfblumen, versteht sich, denn woher sollte man auf dem Rhein auch frische Schnittblumen nehmen!

Am meisten interessierte mich an Frau Johannas Hausfrauen-Alltag auf dem Wasser das Problem des Einkaufens. Das Schiff fährt morgens ab, sobald es hell wird und der Nebel verschwunden ist, und erst am Abend legt es sich wieder bei. Wenn Frau Johanna dann noch an Land gehen wollte, um einzukaufen, wären alle Geschäfte längst geschlossen. Natürlich kann sie Vorräte mitnehmen, aber die genügen nicht immer für eine Fahrt, die stromabwärts fünf bis sechs Tage, stromaufwärts auch zehn oder zwölf Tage dauert.

«Kommen Sie rasch!», rief Frau Johanna eines Vormittags zu mir in die Kajüte hinab, «das Proviantboot ist da». Ein kleines Boot kam seitlich an die «Alpenrose» herangefahren, und die Schiffersfrau war bereits dabei, ihre Auswahl zu treffen. Erstaunlich, was da auf engstem Raum alles beieinander lag: Brot und Kuchen, Gemüse, Obst und Lebensmittel aller Art, Waschpulver und Seife, Zahnpasta, Flaschenmilch, Wein und Coca-Cola, Hausschuhe und Sandalen, Kaffeekannen und Küchengeschirr, Tabakwaren, Schokolade — kurz alles, was in einem Haushalt gebraucht wird. Allerdings bleibt keine Zeit für einen kleinen Schwatz, denn die «Alpenrose» muss rasch wieder auf volle Fahrt gehen, und auch der schwimmende Kaufmann hat es eilig, seine anderen Kunden auf dem Wasser zu bedienen.

Die Schweiz, Frankreich, Deutschland und Holland sind die Länder, die an den Rhein angrenzen, und jedes Land hat bestimmte Waren, die dort besser und billiger sind als im Nachbarland. Frau Johanna hat im Laufe der Jahre eine bewundernswerte Einkaufsroutine bekommen und kennt sich in der Marktwirtschaft der vier Staaten aus wie eine erfahrene Wirtschaftskoryphäe. Schweizer Franken, französische Francs, D-Mark und Gulden liegen in ihrer Haushaltskasse friedlich nebeneinander, und wenn man den jeweiligen genauen Kurs kennen will — Frau Johanna ist immer auf dem laufenden. Alles kauft sie dort, wo es am besten und am billigsten ist: Kaffee und Zündhölzer in der Schweiz, Butter und Fleisch in Deutschland, Konserven und Ersatz für das zerbrochene Geschirr in Holland. Wer auf einem Rheinschiff gut und rationell wirtschaften will, muss ein wahres Rechengenie sein und sich in Qualität und Preisen der verschiedenen Länder bestens auskennen.

Frau Johannas noch unerfüllter Traum ist ein Kühlschrank, denn in der Küche ist es immer ziemlich warm, und die Lebensmittel-Vorräte verderben viel zu leicht. Aber die Rheinschiffer sind erfinderische Leute und sorgen wenigstens stets für kalte Getränke. Schon der jüngste Schiffsjunge kennt sich in der Kühlmethode aus: Er nimmt zwei oder drei Flaschen, knüpft sie mit einem halben Meter Abstand an ein Tau und wirft sie über Bord in das Kielwasser des Schiffes. Dort tanzen sie munter in den Wellen hinter dem Heck, und wenn er sie nach einer Stunde herausholt, sind sie angenehm kalt.

Die grosse Wäsche an Bord will auch gelernt sein. Eine Waschküche oder gar eine Waschmaschine gibt es leider nicht; stattdessen wird die Wäsche in einem grossen Kessel auf dem Herd gekocht. Um so mehr Freude macht das Trocknen an Bord, um das manche Land-Hausfrau Johanna beneiden kann. Das Wäscheseil wird lang über das Schiff gespannt, und kaum ist das letzte Teil aufgehängt, kann man das erste schon wieder abnehmen, denn der kräftige Fahrtwind sorgt dafür, dass die Wäsche im Handumdrehen trocknet. Der Umgang mit dem Einsatz-Bügeleisen, das auf der Herdplatte gewärmt wird, ist schon schwieriger, und als ich mich das erste Mal in dieser Kunst versuchte, versengte ich prompt, was mir gerade unter das Eisen kam.

Das grosse Problem aller Rheinschifferfamilien sind die Kinder. Solange sie klein sind und noch nicht zur Schule müssen, bleiben sie auf dem Schiff. Doch an Bord muss eine Mutter sehr viel mehr auf sie aufpassen als an Land, denn das Wasser hat bekanntlich keine Balken, und schon manches Kind ist — in sein Spiel vertieft und der Gefahr nicht achtend — über Bord gefallen. Die ganz Kleinen müssen sich meistens im Spielgitter aufhalten, und wenn sie etwas grösser sind und an Deck herumtoben, bietet nur eine lange Ziehleine Sicherheit, dass den Kindern nichts zustösst. Wenn sie älter und vernünftiger werden und sich ohne Gefahr auf dem Schiff bewegen könnten, müssen sie fort, an Land, in die Schule. Das heisst Trennung auf viele Jahre, nur von den Ferien unterbrochen. Glücklich die Schiffer, die ihre Kinder den Grosseltern an Land anvertrauen können! Aber nicht alle haben Angehörige, sondern müssen die Kinder zu fremden Leuten in Pension geben. Neuerdings versuchen mehrere Reedereien, eigene Schulen mit Internaten für Schifferskinder in der Nähe der Häfen einzurichten, wo sie gut aufgehoben wären und wo die Eltern sie nach jeder Fahrt besuchen könnten. Aber grösstenteils sind diese Pläne noch nicht über die Theorie hinausgekommen. Die Kinder immer bei sich zu haben, das ist vielleicht das einzige, worum die Schiffersfrau die Frau an Land beneidet.

Sie sind eine grosse Familie, die Männer und Frauen auf dem Rhein, denn sie alle teilen ihr Schicksal mit dem Strom. Der stete Wechsel gehört zu ihrem Leben, und eine unbestimmte Sehnsucht fährt mit jedem Schiff mit. Sind sie in Basel, dann sehnen sie sich hinaus auf den Rhein, nach den Häfen Hollands und dem Salzgeruch der Nordsee. Wenn sie dann ein paar Tage später in Amsterdam oder Antwerpen am Hafenquai stehen, möchten sie am liebsten schon wieder in der Heimat sein. So treibt es sie ständig hin und her, und immer wieder haben sie Zeit und Musse, neben der oft harten Arbeit des Alltags die Schönheit und die Vielseitigkeit der Rheinlandschaft zu geniessen, die jedesmal wieder verändert erscheint und nie zweimal das gleiche Bild bietet.

Ob sie zufrieden ist mit ihrem Leben auf dem Rhein, frage ich Frau Johanna, als wir an unserem letzten gemeinsamen Abend auf dem ledernen Ecksofa in der Küche sitzen, deutschen Wein trinken und Schweizer Gebäck knabbern. Frau Johanna sieht mich erstaunt an. «Warum sollte ich nicht zufrieden sein?», sagt sie. «Ich habe ja alles, was man zum Leben braucht, ich bekomme so viel Schönes zu sehen, viel mehr als die Frauen an Land, und schliesslich habe ich ja meinen Mann und meinen Sohn und natürlich auch das Schiff, unsere «Alpenrose». Genügt das etwa nicht, um glücklich zu sein?»

Leise, in gleichmässigem Takt, schwankt das Schiff. Durch den Spalt im Vorhang blinken die Lichter des Ufers, und über das Wasser des Rheins tänzeln die Lichtkegel: weisse, rote, gelbe und grüne. Morgen werde ich das Schiff verlassen, und ich denke nur ungern daran; ich habe es in diesen wenigen Wochen so lieb gewonnen, dass ich Frau Johanna gut verstehe.

Die «Alpenrose» muss wieder talwärts fahren, um Benzin von Rotterdam zu holen, und wenn alles zum Start bereit ist, wird der Kapitän an die Glocke hinter dem Steuerhaus schlagen. Dann halten Matrosen und Schiffsjungen für einen Augenblick in der Arbeit inne, und Frau Johanna trocknet sich die Hände an der Schürze ab und tritt vor die Küchentür, während ihr Mann die alte Losung der Rheinschiffer über den Strom ruft: «Mit Gott! Die Fahrt beginnt . . .»

Bund Schweizerischer Frauenvereine

Am 4. Juli 1957 versammelte sich in Zürich der neugewählte Vorstand des BSF zu seiner ersten reichbefrachteten Sitzung. In der Vielfalt der Traktanden spiegelte sich der weite Aufgabenkreis dieses grossen Dachverbandes, der an keinem wesentlichen Problem unseres schweizerischen Lebens vorbeigehen kann.

Zuerst waren administrative und finanzielle Fragen zu diskutieren, wobei die letzteren sogar etwas Freudiges brachten, nämlich den beträchtlichen Erfolg der Milchbar an der MUBA. Herzlicher Dank gebührt den Baslerinnen für ihren grossen freiwilligen Einsatz, der dieses Resultat ermöglichte. — Den drei Abteilungsleiterinnen oblag die Aufgabe, die sechs neuen Vorstandsmitglieder über ihre Arbeit zu unterrichten. — Fräulein Dr. Rikli orientierte über den Stand der Vorbereitung der endgültig auf die Zeit vom 17. Juli bis 15. September 1958 festgelegten SAFFA und all die Sorgen und Erfolge, die diese Unternehmung den leitenden Frauen bringt.

Eine Fülle von Interessantem in verschiedener Hinsicht boten die Berichte der drei Delegierten des BSF am Kongress des Internationalen Frauenrates in Montreal, Fräulein Dr. Nägeli, Frau Rolandi und Fräulein Gabriel, die sich alle drei einig waren, dass solche internationalen Zusammenkünfte für uns Schweizerinnen wichtig und aufschlussreich sind und die persönliche Kontaktnahme mit andern Frauen, wofür geschickt gesorgt war, sich sehr bereichernd auswirkt.

Die geplante Studientagung im Oktober, zur Botschaft des Bundesrates über die Einführung des Frauenstimm- und Wahlrechtes in eidgenössischen Angelegenheiten, sowie über die Stellung der Schweiz zum freien Markt und zu den Freihandelszonen, wurde besprochen. — Ganz besonders eingehend beschäftigte sich der Vorstand mit verschiedenen Kommissionen des BSF, ihren laufenden Arbeiten und ihren Plänen zum Anpacken neuer Aufgaben: u. a. Invalidenversicherung, Strassennetz, Zivilschutz, Fragen der Volkswirtschaft und der Volksgesundheit. Die ganze Sitzung verlief in einer Atmosphäre kameradschaftlicher Zusammenarbeit, der auch die grosse Hitze nichts anhaben konnte.

Hübsche und praktische Geschenke

Arte del Ticino

Kunstgewerbe - Handgewebe

Talacker 30, Zürich, Telephon (051) 23 13 73

plötzlich etwas Seltsames . . . Von irgendeinem italienischen Maler wird erzählt, dass er beim ersten Anblick eines Gemäldes ausgerufen habe: «Auch ich bin ein Maler!» obwohl er zuvor nie einen Stift in der Hand gehabt. Etwas Aehnliches ging in meinem Innern vor, als ich dem Märchen der fernen Baltin lauschte. «Das kann ich auch! Ja, das kann ich auch!» jubelte es in mir auf, und schon während wir durch den abendlichen Wald heimzu schritten, träumte ich mein erstes Märchen: vom Edelweiss, das durch irgendeinen Zufall in die Ebene versetzt worden und das eines Nachts die Würzelchen aus der fremden Erde zieht und sich auf den Weg macht, um seine Heimat, die weissen Berge, zu suchen.

Noch viele Erinnerungssteinchen heller und dunkler Art könnte ich meinem Mosaik beifügen; aber ich darf Sie nicht mehr länger festhalten. Lassen Sie mich schliessen mit den Worten, die zu Anfang meines Gedenkblattes an Vater Hesse stehen:

«Ich kann nicht behaupten, dass ich alle Strekken meines Wanderweges gutheissen möchte. Eigene und fremde Schuld haben tiefe Furchen gezogen. Ich kann auch nicht behaupten, dass ich aller, die meinen Weg überwachten, in heisser Dankbarkeit gedächte. Aber einmal war da eine Wegstrecke, für die ich nie aufhören werde zu danken, eine Wegstrecke, deren Leuchten mir nie erlöschen wird.»

Von der Borso-D'Este-Bibel und der Dankbarkeit der Internierten

Als ich kürzlich in der prächtigen Bibelausstellung in der Schweizerischen Landesbibliothek in Bern unter den vielen interessanten und kostbaren Bibelausgaben auch die Borso-d'Este-Bibel erblickte, war ich von Freude und Stolz erfüllt; denn eine gleiche Faksimile-Ausgabe besitze ja auch ich! Ein Exemplar dieses «monumento di splendore della miniatura italiana», dessen Original der Stolz der Este-Bibliothek in Modena bildet.

Doch «wie kommt dieser Glanz in meine Hütte»? Durch die Dankbarkeit eines italienischen Internierten! Eines schönen Morgens brachte mir die Post zwei gewaltige Pakete. Ich traute meinen Augen kaum, ja, ich erschrak geradezu, als die zweiteilige Este-Bibel zum Vorschein kam, die mich mit ihren «Wanderwegen» schon längst interessiert hatte. Aber wie hätte ich im entferntesten davon träumen können, selbst einmal eines der 500 numerierten Exemplare zu besitzen?

Schon die äusserliche Grösse ist imposant. Der pergamentne Rücken und das goldfarbene Seidenfutter der Einbanddeckel ist mit dem Adlerwappen Borso d'Estes geziert.

Diese numerierten Ausgaben kamen 1937 im Kunstverlag Bersetti in Mailand unter Adolfo Venturi heraus, durch dessen Vorwort man erfährt, wie der Herzog Borso I. d'Este in Ferrara die Künstler Taddeo Crivelli und Franco de Russi beauftragte, seine Bibel zu illustrieren, was 1455-1461 ausgeführt wurde. Als die Este 1598 Ferrara verlassen mussten, wanderte auch diese Kostbarkeit mit nach Modena. Zwei Jahrhunderte später, während der Napoleonischen Feldzüge, wurde das wertvolle Buch nach Oesterreich in Sicherheit gebracht. Dort blieb es bis zum Tode der damaligen Besitzerin, Erzherzogin Maria Beatrice d'Este, um nun wieder nach Modena zurückgebracht zu werden. 1858 kam die Bibel abermals nach Oesterreich. Beim Zusammenbruch der österreichischen Monarchie, 1918, wollte Italien diese bibliophile Kostbarkeit wieder in seinen Besitz bringen. Doch kam es nicht dazu, da inzwischen Exkaiser Franz I. von Oesterreich sie als Privateigentum nach der Schweiz mitgenommen hatte. Hier, in Prangins, verkaufte er sie an den Franzosen Gilbert Romeuf.

Als nun von Paris aus dieses prächtige Werk, «il più stupendo Codice miniato italiano che esiste al mondo», wie es im Vorwort heisst, nach Amerika zu exilieren drohte, kaufte es der Mailänder Industrielle Treccani Romeuf für 3 300 000 französische Franken ab, was zum damaligen Kurs — im Jahr 1923 — fast 5 Millionen Lire ausmachte, und schenkte es dem italienischen Staat.

Im ersten Band folgen dem Vorwort und dem farbigen Bildnis Borso d'Estes kunsthistorische Betrachtungen über die Este und ihre Zeit in Ferrara und Modena sowie Ausführungen über die Miniaturen der Bibel. Und dann kommt die Hauptsache: die Faksimilen des lateinischen Bibeltextes mit ihren wundervollen Renaissance-Miniaturen und Einschaltblättern — wahrlich eine jubelnde und schimmernde Farbensymphonie!

Wie erwähnt, kam ich durch die Dankbarkeit eines italienischen Internierten in den Besitz eines solchen Prachtsexemplares. Während der bittern Internierungszeit 1944/45 war unser Haus ihm, wie vielen andern seiner Landsleute, ein wenig Heimat geworden. Bei uns, die wir Teile ihres Vaterlandes und dessen Sprache kannten, konnten diese Heimwehgeplagten etwas Heimatgefühl und Verständnis finden. Sie lernten hier auch unsere Heimat und unsere Einrichtungen ein wenig kennen. So zeigte ihnen an zwei «Gastabenden» unser gütiger Dorfpolizist bei uns im Film prächtige Farbaufnahmen unseres schönen Landes. An mehreren Abenden sprach zu ihnen auch unser in allem, so auch in der italienischen Sprache und Literatur beschlagener Dorfchronist und feinsinniger, humorvoller Schriftsteller — ach, auch er hat uns seither für immer verlassen! — über unsere schweizerischen Einrichtungen und unsere verschiedenen Rassen und Konfessionen. Die Heimatverbannten waren begeistertes, interessiertes und dankbares Publikum. Dazu fühlten sie, dass sie für uns «Menschen wie wir» waren und nicht zweitrangige, wie sie leider so oft zu hören bekamen. Sie, zum grössten Teil Katholiken, lernten uns Protestanten auch als Christen kennen. So viele von ihnen hatten bis dahin eine oft etwas merkwürdige Ansicht über Protestantismus und Reformation gehabt! Ich vergesse nicht, wie mir beim Abschied beim letzten dankbaren Händedruck ein einfacher, junger Handwerker aus den Comaskerbergen sagte: «Ich habe nun erfahren, dass Ihr bessere Christen seid als wir. Sie können sicher sein, dass ich in unserem Dorf und meinen Leuten, auch unserem Pfarrer, erzählen werde, was Protestanten sind!»

Auch so viele andere dieser Internierten haben den Dank nicht vergessen, als sie wieder daheim und in geordneten Verhältnissen lebten, nicht nur der grossherzige Schenker der Este-Bibel. Das darf wohl gesagt sein in einer Zeit, da meist nur von der Undankbarkeit der Menschen gesprochen wird; in einer Zeit, da die Schweiz wieder neuen Flüchtlingen zur vorübergehenden oder dauernden Heimat wird. *H. K.*

Antwort an Selma

Die Art und Weise Ihrer Kritik an der Haltung des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins in der gegenwärtigen Frauenstimmrechtsaktion hat mir leid getan. Ist es wirklich notwendig, dass wir Frauen uns im Namen des Stimmrechts so unfreundlich begegnen und uns schlechten Willen zum Vorwurf machen? Gewiss bedauern wir Stimmrechtlerinnen alle den Beschluss der gemeinnützigen Frauen, aber wir müssen ihre Haltung auch zu verstehen suchen. Ich kann nur annehmen, dass Sie, Frau Selma, und andere Kritikerinnen dem Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein nicht sehr nahe stehen. Er setzt sich aus über 200 Sektionen zusammen, von denen manche sehr aufgeschlossene städtische Frauenvereine sind, die in ihrer Gesamtheit ohne weiteres bereit sind, sich zum Stimmrecht zu bekennen. Sehr viele Sektionen aber sind Frauenvereine aus ländlichen oder Berggegenden, deren Mitglieder in aller Stille ein gewaltiges Mass gemeinnütziger Arbeit leisten, das in ihren Gemeinden nicht wegzudenken wäre. Sie hatten aber einfach noch nicht Gelegenheit, sich so mit der Stimmrechtsforderung auseinanderzusetzen, wie dies für uns in der Stadt seit langem fast zum täglichen Brot gehört. Es ist nun aber Sitte, dass ein schweizerischer Zusammenschluss sich nicht über die Meinung einer beträchtlichen Minderheit seiner angeschlossenen Sektionen hinwegsetzt. Das Wort «wer nicht für mich ist, ist wider mich» gilt aber im Falle des Beschlusses des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins nicht, denn diejenigen Mitglieder, die sich für das Stimmrecht einsetzen wollen, haben längst den Weg in eine eigentliche Frauenstimmrechtsorganisation gefunden. Ausserdem ist es den gemeinnützigen Sektionen ausdrücklich freigestellt worden, sich einzeln der neu aufzubauenden Arbeitsgemeinschaft für die Botschaft des Bundesrates anzuschliessen. Manche Sektion ist auch Mitglied des Bundes schweizerischer Frauenvereine und folgt seiner eindeutigen Haltung zugunsten des Frauenstimmrechts. Es ist eine Tatsache, dass es im Land herum überall sehr tüchtige Schweizerinnen gibt, die dem Stimmrechtsgedanken noch ablehnend oder doch abwartend gegenüberstehen. Geben wir ihnen, wie auch den Männern, die in absehbarer Zeit für unser Anliegen zur Urne gehen werden, nicht ein Bild kleinlicher Kritik und Uneinigkeit zwischen den Frauen, es wäre dies ein schlechter Weg, sie zu Gleichgesinnten zu machen. Bezeugen wir vielmehr unsere Reife durch grosszügiges Verständnis für alle diejenigen, die noch nicht mit uns gehen. *E. St.-M.*

Internationales Pfadfinderinnen-Lager im Goms

Für das vom 20. Juli bis 3. August 1957 im Goms (Oberwallis) stattfindende Internationale Pfadfinderinnen-Lager werden rund 6000 Teilnehmerinnen erwartet, wovon gegen 1000 aus dem Ausland, die erst am 22. Juli eintreffen werden. In neun Lagergemeinden, die meist mehrere Dörfer umfassen, sollen je 400 bis 700 Pfadfinderinnen aufgenommen werden. Lagerdörfer sind: Oberwald, Obergesteln, Ulrichen, Geschinen, Münster, Reckingen, Gluringen, Ritzingen, Biel, Selkingen, Blitzingen, Niederwald, Bellwald, Steinhaus, Mühlebach, Fiesch, Ernen, Ausserbinn, Binn. Das Ausland wird besonders stark vertreten sein mit Teilnehmerinnen aus Schweden, Suomi (Finnland), Deutschland, Belgien, Frankreich, Holland, England, USA, Italien, Liechtenstein, Norwegen. Aber auch aus Griechenland, Spanien, den Philippinen, Südafrika und etlichen andern europäischen und überseeischen Staaten liegen Anmeldungen vor.

Es werden Werkgruppen für verschiedene Wissensgebiete und praktische Betätigungen organisiert, ebenso Wanderungen und grössere Exkursionen, so nach Zermatt-Gornergrat, Saas-Fee, Val d'Anniviers, Aletschgebiet, Simplon, Grimsel, Adelboden. Die oberste Lagerleitung befindet sich in Ulrichen, wo am Nachmittag des 28. Juli (Sonntag) unter Mitwirkung des Gomser Musikverbandes ein grosses Treffen mit Ansprachen von Bundespräsident Streuli und Lady Baden-Powell, mit Volkstänzen und Festspiel, stattfinden wird. Als Pfadi-Spezialzug mit Dampfloki (Fr. 1.— für 3 Fahrten für Lager-Teilnehmerinnen) verkehrt vom 23. Juli bis 2. August (mit Ausnahme vom 28. August) zwischen Niederwald und Oberwald der «Gommer-Express», für den die Direktion der Furka-Oberalp-Bahn in entgegenkommender Weise einen Spezialfahrplan aufgestellt hat. Auf der Route Fiesch-Ernen-Binn kursieren zusätzliche Postautos.

Alpengarten Schynige Platte

v. Trotz dem regenreichen Sommer 1956 blieb der Besuch dieses grössten Alpengartens der Schweiz nur um weniges hinter jenem des Vorjahres zurück, das rund 20 000 Eintritte gebracht hatte. Laut Jahresbericht erfreuten sich das Berner Heimatbuch über den Alpengarten und die farbigen Ansichtskarten grosser Beliebtheit, so dass Neuauflagen bestellt werden mussten. Im Auftrag der Stiftung «Pro Helvetia» dreht die Montana-Film-AG, Zürich, einen farbigen Dokumentarfilm über den Alpengarten. Der alpinbotanische Kurs von Prof. M. Welten (Bern) wird stets rege besucht; die während 27 Jahren von Dr. W. Lüdi (Zürich) in der Versuchsreihe ausgeführten und nun abgeschlossenen Untersuchungen sollen in beschränktem Umfange während weiteren 10 Jahren fortgesetzt werden. Gegenwärtig ist der Besuch des von zwei jungen Gärtnerinnen und einem Hilfsgärtner betreuten Alpengartens, der sich nun in voller Schönheit und Gepflegtheit zeigt, besonders lohnend! An der auf Samstag, 20. Juli 1957, 14.15 Uhr, angesagten Vereinsversammlung im Alpengarten auf der Schynigen Platte wird dessen 30-jähriges Bestehen in einer Ansprache von Ehrenpräsident Hans Itten gewürdigt werden.

Tod einer Schweizer Schriftstellerin

(BSF) In Neuchâtel ist im Alter von 78 Jahren die Schriftstellerin Eulalie Piccard-Goué gestorben, die Mutter von Sophie Piccard, Professorin an der Universität Neuchâtel. Frau Eulalie Piccard war Mitglied des Schweizerischen Schriftstellervereins und der Association des écrivains neuchâtelois et jurassiens. In Petersburg geboren, kam sie acht Jahre nach der Revolution in Russland mit ihrer Familie in die Schweiz und wirkte hier als Sprachlehrerin. Im Roman-Wettbewerb der Pariser Académie d'éducation et d'entraide sociales erhielt sie eine Auszeichnung für mehrere Arbeiten über die grosse russische Tragödie, biographische Essays und Romane über den Bolschewismus und, im Jahre 1952, einen Preis der Schiller-Stiftung.

Besuch aus Israel

Vor 20 Jahren kam Schwester Dina Kaplanowitsch nach Zürich, um sich über die Ausbildungsmöglichkeiten und Lehrpläne für die Krankenschwestern des damaligen Palästina zu orientieren. Von der «Kupath Cholim» (Arbeiter-Krankenkasse) in die Schweiz geschickt, lag es ihr daran, sich hier so vollständig wie möglich zu informieren; so trat sie mit der geburtshilflichen und anderen Abteilungen an der Schweizerischen Pflegerinnenschule in Zürich in Verbindung, fuhr aber auch nach Bern und konnte bei ihrer Heimkehr die Schulen Palästinas nach den Lehrvorschriften, die sie mitbrachte, aufbauen. Die Schule des von den Krankenkassen später errichteten Beilin-Spitals in Tel Aviv basiert also in ihrem Lehrplan für die Schwestern auf Schweizer Vorbildern. Schwester Dina richtete die weiteren Schulen der Kupath Cholim genau so ein — bis sie nun nochmals in die Schweiz kam, um sich nach den neuesten Einrichtungen und Kursen für Schwestern zu erkundigen. Sie besuchte wieder die Pflegerinnenschule und ebenso das Rot-Kreuz-Spital. Sie besichtigte das Zürcher Stadtspital sowie die Spitäler von Winterthur und der Stadt Bern und begab sich von hier nach London, nachdem sie vorher am Internationalen Krankenschwestern-Kongress in Rom teilgenommen hatte. *M.*

Frau und Film

Der Stadtpräsident von Zürich teilt mit: Die Stadt Zürich verleiht im Jahre 1957 erstmals Auszeichnungen für die besten zürcherischen Dokumentar- und Spielfilme. Zur Auszeichnung zugelassen werden Filme, die von Produzenten hergestellt sind, die seit mindestens drei Jahren in der Stadt Zürich oder ihrer Umgebung niedergelassen sind, oder deren Inhalt mit Zürich in Beziehung steht. Es können nur Filme angemeldet werden, die für die öffentliche Vorführung bestimmt sind und deren Uraufführung zwischen dem 1. Januar 1953 und dem 30. Juni 1957 liegt. Das Reglement des Stadtrates über die Auszeichnung von Filmen kann vom Sekretariat des Stadtpräsidenten, Stadthaus, Büro 212, bezogen werden. Anmeldungen unter Nennung des Titels, Produzenten und allen weiteren erforderlichen Angaben sind bis Ende August 1957 dem Stadtpräsidenten von Zürich einzureichen.

*

In Zürich wurde kürzlich der neue Kino Staufacher, der unter der Leitung von Frau E. Mülli-Gut steht, eröffnet. Wir wünschen der unternehmungsfrohen Direktorin eine glückliche Hand in der Wahl der Filme und erfreulichen geschäftlichen Erfolg! —

Der **Sonderdruck** mit der **Radioansprache Dr. Albert Schweitzers** hat grossen Anklang gefunden. Es ist nur noch eine kleine Auflage verblieben.

Interessentinnen empfehlen wir, in den nächsten Tagen Exemplare bei der **Administration Schweizer Frauenblatt,** Winterthur, zu bestellen, bevor die Auflage ausverkauft ist (Tel. (052) 2 22 52).

Im «Nebelspalter» lasen wir:

«Die Zahlen sind nicht erhebend»

«Während China das Stimmrecht erst vom 35. Jahr an kennt, dürfen unsere zwanzigjährigen Jünglinge zur Urne, was wir ihnen gerne gönnen wollen. Sie und die älteren Herren der Schöpfung gehen allerdings, wenn es ihnen eben passt. Die Zahlen unserer Stimmbeteiligungen sind nicht besonders erhebend. Den Frauen, auch den reifen, klugen Staatsbürgerinnen, ist das Stimmrecht noch versagt. Extrem ausgedrückt: Die Universitätsprofessorin darf weder stimmen noch wählen; ein leicht schwachsinniger Mann darf es.»

Oscar Odermatt, Solothurn: «Zerfall unseres Rechts». Separatdruck aus dem Jahrgang 1954 der «St. Ursen-Glocken».

Korrigenda

Im Feuilleton über Cécile Lauber in der letzten Nummer wurde als Verlag des Bandes «Tiere in meinem Leben» Fretz & Wasmuth genannt, während derselbe aber bei Zollikofer in St. Gallen erschienen ist.

Radiosendungen

vom 21. bis 27. Juli 1957

Montag, 22. Juli, 14.00: Notiers und probiers. Das Rezept des Chefs — Tee, kalt serviert — Gärtnerin aus Liebe — Kleinigkeiten — Was möchten Sie wissen? — Mittwoch, Mütterstunde: Das Kleinkind in den heissen Tagen. — Freitag, 14.00: Frederika Runeberg, Finnlands erste Journalistin. Porträt von Clara Snellmann. 16.00: Frauenzimmerliches. Heitere Unterhaltung für die Frauen.

Kinder- und Jugendsendungen

Montag, 22. Juli, 17.30: Kind und Tier. Carl Stemmler unterhält sich mit Kindern. — Mittwoch, 17.30: Kinderstunde: Kindernachrichtendienst, anschliessend: «Ds Eseli Peppino», Gschicht. — Freitag, 17.30: Jugendstunde: Der kleine Karl der Kühne, Lausbubenstück.

Redaktion:

Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
Wenn keine Antwort: (051) 26 81 51

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin:
Fräulein Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Auch wenn Sie vollschlank oder fest sind
können Sie am Badestrand gefällig und nett aussehen, wenn Sie
den THALYSIA-Badeanzug «Invisetta» tragen

Warum vermag Ihnen der THALYSIA-Badeanzug ein nettes Aussehen zu geben?

Weil er sorgfältig auf Figur gearbeitet ist und so die natürlichen Formen schön zeichnet.

Dadurch sitzt er bequem und so gut, dass er Gesäss und Büste voll deckt und durch den eingebauten Büstenhalter auch die schwerste Brust restlos umschliesst und gut formt.

Er ist aus wasserabstossender, mit Perlon verstärkter Wolle fein und solid gewirkt, so dass Sie ihn jahrelang tragen können, um so mehr, als seine klassische Schnittform immer gefällt.

Kommen Sie jetzt zu uns, Sie finden auch für Ihre Figur den gutsitzenden Badeanzug.

THALYSIA-SALON
Zürich, St. Peterhofstatt 4
Basel, Gerbergasse 16 / Passage

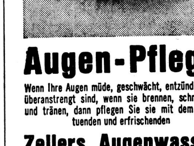
Koche selbst

mit wenig Fett — nimmst
Du wenig, bleibst Du nett.
Kochst auch mit **PIC-FEIN**
so ist's klar,
gerät Dir alles wunderbar!!
Und möchtest Jahre länger leben
sollst Du nicht nach
Masse streben.
Koche mild mit wenig Salz —
slieb Schwizervolk
mir Gott erhalt's!!

Mit den besten Wünschen
von H. W. Rusterholz
Speisefettfabrik Wädenswil

Basler Leckerli
prima Qualität
per kg Fr. 6.— und Porto. Ab 2 Kilo franko.
K. Grether, Basel
Wanderstrasse 45
(Nachnahmeversand)

Inserieren führt zu Erfolg!



Augen-Pflege

Wenn Ihre Augen müde, geschwächt, entzündet und überanstrengt sind, wenn sie brennen, schmerzen und tränen, dann pflegen Sie sie mit dem wohltuenden und erfrischenden

Zellers Augenwasser

dem beliebten Mittel zur wirksamen Augenpflege.
Fl. à Fr. 2.60 *In Apotheken und Drogerien*

Ein bewährtes Präparat von
Max Zeller Söhne AG. Romanshorn
Hersteller pharmazeutischer Produkte seit 1864

Ein besserer Essig
aus Schweizer Obst,
naturrein,
spritfrei hergestellt.

Obi Obstverwertungsgenossenschaft Bischofszell

Immer mehr
Familien trinken
Zweifel Naturtrüb
Süssmost, wie
frisch ab Presse.

Mosterei Zweifel & Co. Zürich-Höngg
Telefon 56 77 70

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Der Haaranalytiker GODY BREITENMOSER sagt...

. . . dank jahrelangen Versuchen ist es mir gelungen, einige Haarpflegemittel auf der Basis von pflanzlichen und biologisch wirksamen Teilen herzustellen. Meine Präparate garantieren eine wirklich natürliche, in jeder Beziehung grundlegende Haarpflege.

Es gibt ein altes Sprichwort: «Vorbeugen ist besser als heilen!» Spärliches Haar zu erhalten, zu kräftigen, ist mit meinen Präparaten möglich. Aber aus einer totalen Glatze wieder Haare wachsen zu lassen, ist ausgeschlossen. Kommen Sie, bevor Sie kahlköpfig werden; auf Grund einer genauen Untersuchung empfehle ich Ihnen das für Ihren Spezialfall notwendige Mittel. Ein Anruf unter (051) 23 58 77 genügt.

Capina Die Präparate für alle Haare — Ein Anruf unter (051) 23 58 77 genügt

GODY BREITENMOSER, GENERAL-WILLE-STRASSE 21, TELEPHON 23 58 77, ZÜRICH 2

90 % aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame

...herrlich das neue Maruba **Lanolin** *Schaumbad!*

MARUBA hat für alle, die eine trockene und spröde Haut haben, eine Überraschung: das neue MARUBA-Schaumbad «Ardisia» mit Lanolin Spezial. Sie werden begeistert sein, denn das Maruba-Lanolin-Schaumbad ist eine vollständige Schönheitsbehandlung, welche die Haut nährt, geschmeidig macht und köstlich parfümiert.

Neu: **Maruba** *Schaumbad*
Ardisia mit **Lanolin** *Spezial*

NEU: Für trockene Haut: MARUBA-Ardisia, Flc. zu Fr. —.85 (für 2 Bäder); Fr. 4.05; Fr. 7.45; Fr. 16.50; Fr. 28.90 (ca. 120 Bäder) + Lux.